

Raritäten im Museum

In der Traktorenhalle informiert eine Wanderausstellung über die gefährdeten Flussperlmuscheln

Von Ingrid Frisch

Regen. In der Rinchnacher Ohe war es, in der Bürgermeisterin Ilse Oswald, unterstützt von ihrem Vater, als Kind ihre ersten Schwimmversuche machte. Und dabei zog sie nicht selten schwarze, meist geschlossene Muscheln aus dem Schlamm am Boden. „Mia hammas dann wieder z’rucklegt“, versicherte die Bürgermeisterin, als sie am Donnerstag im Landwirtschaftsmuseum die aktuelle Wanderausstellung eröffnete. Diese richtet das Augenmerk auf jene Rarität, die Ilse Oswald vor Jahrzehnten in ihren Händen gehalten hat – und die längst vom Aussterben bedroht ist: Die Flussperlmuschel.

Oswald nannte die Tiere, die nicht selten 100 Jahre und noch älter werden, einen „wertvollen Schatz“, einen sensiblen Indikator für sauberes Gewässer. Deshalb ist sie von dem Schutzprojekt, das vor zwei Jahren im südlichen Bayerischen Wald angelaufen ist, überzeugt. Zwei weitere Pilotregionen gibt es in Sachsen. Die Landkreise Regen, Freyung-Grafenau und Passau sind genauso beteiligt wie der Landschaftspflegeverband Passau, die Technischen Universitäten Dresden und München, das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie. Finanziert wird das auf sechs Jahre ausgelegte Schutzprojekt mit zwei Millionen Euro aus dem Bundesumweltministerium.

Schon seit Ende der 70er Jahre hat der Landkreis ein besonderes



Mit geöffneten und geschlossenen Flussperlmuscheln, einigen Perlen und einem speziellen Messer zum Öffnen der Muschel hat Dr. Marco Denic, der Manager des Schutzprojektes (Mitte), die Ausstellung bestückt. Stellvertretender Landrat Helmut Plenk und Bürgermeisterin Ilse Oswald sind beeindruckt. – Foto: Frisch

Auge auf den Wolfertsrieder Bach in der Gemeinde Achslach, in dem eine Wiederansiedlung der seltenen Tiere versucht wird. Stellvertretender Landrat Helmut Plenk berichtete von Grundstückskäufen und -tauschgeschäften entlang des Ufers. Auf fast zwei Kilometer Länge ist auf einem mindestens 20 Meter breiten Uferstreifen nur extensive Landwirtschaft erlaubt. Sandfänge verhindern, dass zu viel Sediment ins Gewässer gelangt, sich am Grund lagert und Jungmuscheln darin ersticken.

Die Muschelretter stabilisieren die Bestände durch Nachzucht. Dazu haben sie sogar spezielle

Nachzuchtgewässer angelegt. Bei ihrer „halbnatürlichen Nachzuchtmethod“ gewinnen sie Larven von trächtigen Muschelweibchen, mit denen sie Bachforellen beimpfen. In deren Kiemen entwickeln sich die Larven zu Jungmuscheln, die über mehrere Jahre großgezogen werden und dann in ihre Herkunftsgewässer gesetzt werden – um dort die Bestände zu stützen.

„Wozu das Ganze?“ Diese kritische Frage hört der Biologe Dr. Marco Denic, der das Schutzprojekt koordiniert, immer wieder. Seine Antworten: Weil das Vorkommen von Flussperlmuscheln

hohe Wasserqualität bedeutet – eine einzelne Muschel kann bis zu 40 Liter Wasser pro Tag filtern. Weil naturnahe Gewässer mit Retentionsflächen vor Hochwasser schützen. Und weil vielfältige Landschaften nicht nur Einheimische schätzen, sondern auch Feriengäste, so dass Arbeitsplätze im Tourismus gesichert werden, argumentierte der Biologe bei der Eröffnung der Ausstellung. Sie ist bis 10. Dezember in der Traktorenhalle des Landwirtschaftsmuseums zu sehen ist. Die Öffnungszeiten: wochentags von 8 bis 17 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 17 Uhr.